Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Montags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 6,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.
Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 73 III.
Fernsprecher: Schriftleitung: Zentrum 1580, 1582, 1583
Geschäftsstelle: Lützow 3248
Postscheckkonto: Berlin 25432.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigengeschäfte zum Preise von 50 Pf. für die sechsgespaltene Maßzeile und von 2,— Mark für die viergespaltene Maßreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 294. [57. Jahrgang.] Mittwoch den 24. Oktober 1917. Erste Ausgabe. [57. Jahrgang.] Nr. 294.

Berlin, den 23. Oktober.

Politischer Tagesbericht.

Mit der gestern von der Petersburger Telegraphenagentur verbreiteten Erklärung des Arbeiter- und Soldatenrates über die Friedensziele, die der Vertreter des Rates bei der Kriegszielkonferenz der Alliierten in Paris zur Geltung bringen soll, ist in Rußland ein weiterer Schritt in der Friedensfrage getan worden. Im Augenblick läßt sich keine Klarheit darüber gewinnen, welche Tragweite dieser Schritt nach innen für Rußland und nach außen für die kämpfenden Parteien haben wird. Der Hauptausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates ist nicht im gegenwärtigen russischen Kabinett vertreten und kann seine Macht im Innern Rußlands nur indirekt durch Einwirkung auf die öffentliche Meinung ausüben. Für die Wirkung des Friedensschrittes nach außen sind jedenfalls die jüngsten Petersburger Telegramme zu berücksichtigen, nach denen der russische Außenminister Tereschtschenko erklärt hat, daß es nicht angängig sei, einen Vertreter der russischen Demokratie neben dem offiziellen Vertreter Rußlands bei der Pariser Konferenz zuzulassen.

Vielleicht also hat der Schritt, den der Arbeiter- und Soldatenrat tut, überhaupt keine unmittelbaren Folgen, vielleicht wird er lediglich eine weitere Illustrierung jener „Zwiespältigkeit der russischen Diplomatie" sein, welche der russische frühere Botschafter Baron Rosen in seinem bekannten Briefe an Maxim Gorki vom 9. Oktober zum Ausdruck gebracht hat.

Wie dem auch immer sei, so ist es doch zweifellos als Gewinn zu buchen, wenn ein so einflußreiches Organ wie der Hauptausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates durch bestimmte Stellungnahme zu den Friedensfragen einen praktischen Schritt im Sinne der Annäherung an den Frieden tut. Das Programm, das der Ausschuß aufstellt, ist, wie sich aus den Hauptforderungen erkennen läßt, ein rein russisches. Eine Reihe von Einzelpunkten sind mit unseren Interessen und mit denen unserer Bundesgenossen schlechthin unvereinbar. Der Geist aber, von dem es beseelt ist, ist nicht jener, den die neuesten Reden der Herren Asquith und Lloyd George atmen; er hat etwas von dem Geiste des Ausgleichs und der Verständigung, von dem die Beratungen des Deutschen Reichstages über die päpstliche Friedensnote und die programmatische Erklärung des Grafen Czernin in Budapest beseelt waren.

In diesem Sinne kann der Schritt des Arbeiter- und Soldatenrates einen Fortschritt des Friedensgedankens bedeuten. Er ist zweifellos der Ausdruck der Wünsche der Majorität des russischen Volkes, die, wie Baron Rosen sagt, „einen Frieden ersehnt, nach Frieden lechzt, der aber eine einflußreiche Minorität gegenübersteht", die sich an den Krieg um jeden Preis klammert, eine Parole, deren Erfüllung nach der Meinung des früheren russischen Botschafters, falls sie überhaupt möglich wäre, „nur zur vollständigen Vernichtung Rußlands führen könnte". Eine Entwicklung, der, in Klammern bemerkt, der treue Verbündete England mit Fassung entgegensehen würde. Vielleicht ist die Hoffnung berechtigt, daß die Bemühungen des Arbeiter- und Soldatenrates diesmal sowohl der amtlichen russischen Diplomatie als den Alliierten gegenüber besseren Erfolg haben, als frühere Bemühungen in friedlichem Sinne. In diesem Falle wird das russische Volk Europa und der Welt einen wirklichen Dienst geleistet haben.

Stand der Offensive in Flandern.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Als im Februar dieses Jahres der verschärfte U-Bootkrieg mit der allmählichen Versenkung von Hunderten großer Dampfer einsetzte, versprach die englische Regierung dem fieberhaft erregten Volk eine Anzahl Mittel gegen die schnell steigende Gefahr, die ernsteste, die je das britische Reich bedroht hat. — Eine gewaltige Einschränkung der Einfuhr sollte den Ausfall von Schiffsraum wieder gutmachen, forcierte Steigerung des eigenen Ackerbaues möglichst viel Brotkorn im Lande schaffen, Hunderte von neuen Hochöfen und Stahlwerken sollten Ersatz bringen für die Beschränkung der fremden Eiseneinfuhr. — Der freie Schiffsverkehr hörte allmählich auf. Auf allen großen Handelswegen wurde die englische Schiffahrt zu militärisch geschützten Geleitzügen zusammengefaßt. — Tausende von bewaffneten Kriegsfahrzeugen und Flugzeugen wurden für den Schutz des Seehandels zur Verfügung gestellt. Daneben galt als große Verheißung die Offensive in Flandern. Ihr Ziel war zunächst etwas verschwommen. Es galt die Vernichtung unserer belgischen U-Bootstützpunkte. Ursprünglich wollte man von Land und See aus gegen sie vordringen. Als die starke Befestigung unserer dortigen Küste immer klarer erkannt wurde, begnügte man sich bisher mit dem Bestreben, den Durchbruch nach dort zu Lande zu erzwingen. So entstanden die schweren Angriffe, die im August gegen unsere Höhenstellungen östlich von Ypern gerichtet waren. Sie brachten bei schwersten Verlusten dem Gegner nur unbedeutenden Geländegewinn. Dann kamen vier Wochen erwartungsvoller Pause; viel zu lang für das englische Volk. Es hatte alle Ursache, ungeduldig zu sein. Von den Heilmitteln gegen den U-Bootkrieg hatte kein einziges die versprochene Wirkung gehabt.

Wie vorauszusehen, war es unmöglich, in einem Lande, das seit vielen Jahrzehnten in seinen wichtigsten Funktionen fast lediglich auf die Hilfe fremder Einfuhr angewiesen, in wenigen Monaten die Verhältnisse eines aus sich lebenden Ackerbaustaates zu improvisieren. Während in England selbst ganze Bevölkerungsklassen aus Mangel an Rohstoffen brotlos geworden, verkommen diese im Werte von Milliarden in den britischen Kolonien. Die uralten Handelsbeziehungen mit ihnen, die Quellen britischen Wohlstandes, sind gesperrt.

Kein Wunder daher, daß sich die Blicke des ganzen Volkes immer sorgenvoller auf die flandrische Front richteten, wo ihm so glänzende Erfolge versprochen waren. Die Sprache der englischen Presse wurde gegen Marschall Haig schon recht ausfallend, als ihr die Kampfpause nach den mißglückten Durchbruchsversuchen im August zu lange dauerte. Aber der englische Führer ließ sich nicht irre machen. Er wollte die schweren Mannschaftsverluste der bisherigen Angriffe vermeiden und wartete daher ab, bis die reichen Hilfsquellen unserer vereinigten Gegner ihm die gewaltigen Munitionsmassen geliefert hatten, die ihm für ein weiteres, möglichst unblutiges Vorgehen nötig schienen. Erst am 20. September brachen die englischen Angriffe wieder los; 50 Divisionen und mehr als 1000 Batterien waren inzwischen an der flandrischen Front hierfür bereit gestellt worden. An 5 verschiedenen Großkampftagen wurden seitdem die feindlichen Infanteriemassen gegen das heißbegehrte Ziel, die Höhenlinien Westroosebeke — Passchendaele — Gheluvelt — Zandvoorde in Bewegung gesetzt, und jedem Angriff ging ein Trommelfeuer voraus, wie es bisher in diesem Kriege unerhört war.

Die ersten Kampftage boten eine neue Taktik. Die englische Infanterie ging in 2 bis 3 Angriffswellen auf das vom Trommelfeuer zerfetzte Vorgelände vor. Die erste Welle tastete sich vorsichtig hinter dem eigenen allmählich vorverlegten Geschützfeuer einige hundert Meter vorwärts, grub sich dann ein, die zweite und dritte Welle gingen über die erste hinaus. Aber diese neue Taktik brachte, wie vorauszusehen, zu geringen Geländegewinn und so finden wir schon am dritten Großkampftage wieder die Versuche der englischen Infanterie, tiefer einzubrechen, damit unseren Stoßtruppen gewünschte Gelegenheit zum Nahkampf bietend. Auffallend ist die schnelle Folge der großen Angriffe. Sie sind sich, jedes Mal mit größter Wucht, in der letzten Zeit in Zwischenräumen von 3 bis 5 Tagen gefolgt. Das ist ein Zeichen dafür, welch gewaltiger Druck von der Heimat darauf ausgeübt wird, hier mit allen Mitteln noch vor Anbruch der rauhen Jahreszeit einen Erfolg zu erringen.

Was erhofft man? Auch die englische optimistische Presse ist bescheiden geworden. Sie bezeichnet es als ausreichend, wenn jetzt der Kamm der lange umstrittenen Höhen erreicht wird. Das nächste Frühjahr soll dann mit amerikanischer Hilfe das Vorgehen auf Brügge bringen, dem man bisher in 11 blutigen Kampfwochen nur um wenige Kilometer näher gekommen ist. Ursprünglich hatte man damit gerechnet, im Spätherbst ganz Flandern fest in der Hand zu haben. Um diese Hoffnung ärmer geht das englische Volk den trüben Wintersorgen des U-Bootkrieges entgegen. Die englische Offensive in Flandern ist noch nicht beendet; sie stellt an unsere hier kämpfende Armee Anforderungen, wie sie kein anderer Kriegsschauplatz je gesehen hat. Truppen aller Stämme Deutschlands sind hier eingesetzt gegen unseren mächtigsten Gegner. Wohl zwingt der übermäßige Eisenhagel der englischen Geschütze gelegentlich zum Räumen einer Stellung, aber der eherne Gürtel unserer Linien wurde noch nirgends durchbrochen und wird uns auch ferner schützen gegen alle Angriffsmittel der feindlichen Uebermacht.

Möge das deutsche Volk zu Hause wetteifern in standhaftem Durchhalten mit unseren Helden in Flandern bis zu einem ruhmreichen Ausgang!

Ein voller Erfolg in Flandern.

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, den 23. Oktober 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die in Flandern zwischen Draaibank und Poelkapelle sich gestern morgen entwickelnden Kämpfe dauerten bis gegen Abend. Die Ziele der französisch-englischen Angriffe lagen nach aufgefundenen Befehlen 2—2½ Kilometer hinter unserer vorderen Linie.

Der anfangs nur am Südrand des Houthoulster Waldes tiefer in unsere Abwehrzone gedrungene Feind wurde durch Gegenangriff zurückgeworfen; von den Gegnern herangeführte Verstärkungen konnten den geringen Raumgewinn von höchstens 300 Meter Tiefe bei 1200 Meter Breite nicht erweitern.

Bei Poelkapelle wurden in hin- und herwogendem Kampf gegen die vormittags und erneut am Abend vorbrechenden starken Angriffe der Engländer unsere vorderen Trichterlinien behauptet oder zurückgewonnen.

An den übrigen Stellen des Angriffsfeldes scheiterte der feindliche Ansturm völlig.

Tiefgegliederte Angriffe richteten sich auch gegen den Frontabschnitt beiderseits von Gheluvelt. Hier brach unsere Abwehrwirkung die Kraft des englischen Stoßes, der nirgends an unsere Hindernisse gelangte.

Franzosen wie Engländer hatten in unserem gegen das Kampfgelände zusammengefaßten Feuer schwere blutige Verluste und ließen Gefangene in unserer Hand. Der gestrige Schlachttag in Flandern brachte uns einen vollen Erfolg!

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Artillerieschlacht nordöstlich von Soissons setzte mittags mit voller Wucht wieder ein, nachdem es an dem nebeligen Morgen bei geringerer Feuertätigkeit nur zu Erkundungsvorstößen der Franzosen gekommen war.

Der Munitionseinsatz aller Kaliber erreichte am Abend im Kampfgebiet zwischen dem Ailette-Grunde und Braye eine gewaltige Höhe. Bei Eintritt der Dunkelheit ließ das feindliche Feuer nach, um dann von Mitternacht an sich zu anhaltender Trommelwirkung zu steigern.

Bei Hellwerden hat mit starken französischen Angriffen die Infanterieschlacht begonnen!

Auf dem Ostufer der Maas stürmten ostfriesische Kompagnien und Teile eines Sturmbataillons nach trefflicher Feuervorbereitung die Höhe 326 südwestlich von Beaumont. Mehr als 100 Gefangene wurden eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Gesamtbeute der Operation gegen die Inseln im Rigaischen Meerbusen beträgt:

20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, davon 47 schwere Schiffsgeschütze, einige Revolverkanonen, 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, über 1200 Fahrzeuge, gegen 2000 Pferde, 30 Kraftwagen, 10 Flugzeuge, 3 Staatskassen mit 365 000 Rubeln, große Vorräte an Verpflegungsmitteln und Kriegsgerät.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer kam es nirgends zu größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Bei Regenwetter ließ vormittags durchweg die Gefechtstätigkeit nach; abends nahm sie bei Monastir, im Cerna-Bogen und vom Westufer des Wardar bis zum Doiran-See wieder an Heftigkeit zu.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 22. Oktober 1917. (W. T. B.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum

15000 Br.-Reg.-To.

versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein bewaffneter anscheinend mit Erz beladener Dampfer, ferner die englischen Schoner „Halcyone" mit Kohlenladung und „Joshua" mit Porzellanerde nach Dieppe. Eines unserer Unterseeboote hatte im englischen Kanal ein Gefecht mit einer U-Bootsfalle in Gestalt eines versteckt bewaffneten Dreimastschoners, in dessen Verlauf der Segler zwei Treffer erhielt, einen durch die Takelage, einen zweiten in den Schiffsrumpf.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

* * *

Rotterdam, 23. Oktober. „Maasbode" meldet: Die amerikanische Bark „Alice Knowles" wird als verloren betrachtet. Die „Hirondelle" aus St. Brieuc (325 Bruttotonnen) ist auf Klippen gelaufen und gesunken. Der Schoner „James Rothwell" (498 Bruttotonnen) ist gestrandet und vermutlich wrack. Das japanische Schiff „Kobe Maru" ist an der Küste von Sachalin gesunken. Die „San Blas" aus Panama ist gesunken. Der englische Schoner „Elizabeth Pritchard" (126 Bruttotonnen) ist im sinkenden Zustande verlassen worden. Das Schiff „Eloben" (278 Bruttotonnen) ist gesunken. Das amerikanische Schiff „Quinaulthuofrt" (582 Bruttotonnen) ist gestrandet und vermutlich völlig verloren. Der Schoner „Spartel" (133 Bruttotonnen) ist wrack geworden. Das Schiff „Rodesia" ist gestrandet. Der Schoner „Ella a. Call" ist gesunken; das englische Schiff „Idomeneus" (6692 t) auf der Fahrt von New York nach Liverpool im September nach einer Torpedierung mit schwerer Beschädigung auf den Strand gesetzt.

Die Internationale Studienkonferenz verschoben.

Bern, 22. Oktober. (Meldung der Schweizer Depeschenagentur.) **Wegen Paß- und Reiseschwierigkeiten** wurde die auf den 15. Oktober angesetzte Internationale Studienkonferenz auf den 12. bis 18. November verschoben. Vom 12. bis 14. November finden die Beratungen der einzelnen Studienkommissionen, vom 15. bis 18. November die gemeinsamen Hauptverhandlungen im Ständeratssaal in Bern statt.

Ministerkrisis in Frankreich.

Paris, 23. Oktober. (Havasmeldung.) Nach der Sitzung des Kabinetts am Sonntagabend begab sich Ministerpräsident Painlevé zum Präsidenten Poincaré, um ihm das Entlassungsgesuch des gesamten Ministeriums zu unterbreiten. Poincaré erwiderte, daß die Kammer am Freitagabend dem Ministerium das Vertrauen ausgesprochen und seitdem keine andere Meinung geäußert habe; er glaube deshalb, das Entlassungsgesuch nicht annehmen zu können, und bat Painlevé, es zurückzuziehen. Infolge dieser Ablehnung haben die Minister ihr Entlassungsgesuch Painlevé zur Verfügung gestellt, der die Lage prüft.

Das Kabinett Lambros vor dem Staatsgericht.

Athen, 23. Oktober. (Havasmeldung.) Die Abstimmung der Kammer über die Verweisung der Mitglieder des Kabinetts Lambros vor dem Obersten Gerichtshof erfolgte für jeden Angeschuldigten besonders. Die Anklage wird erhoben werden gegen Rhallys, Skuludis, Dragumis, Gunaris, General Yenakitze, Mihalidakis und Hatzakos.

* * *

London, 21. Oktober. Reuter meldet aus Athen vom 20.: Nach einer vierzehnstündigen Rede Rhallis' beschloß die griechische Kammer die Verfolgung der Mitglieder des Kabinetts Skuludis mit Einschluß von Gunaris.

Athen, 22. Oktober. (Agence Havas.) Der parlamentarische Bericht spricht sich für die Schuld der Mitglieder des Kabinetts Lambros aus, die die Macht an sich rissen ohne Auftrag des Volkes, ferner an der Verschwörung des Königs und Dusmanis gegen das demokratische Regime teilnahmen, Unruhen hervorgerufen und den Bürgerkrieg heraufbeschworen haben. Schließlich sind sie angeklagt, daß sie eine französische Patrouille ermorden ließen. Der Bericht schließt mit der Verweisung der Beschuldigten vor den Obersten Gerichtshof.

Zeppelinfurcht in Petersburg.

Amsterdam, 22. Oktober. Einem hiesigen Blatte zufolge melden die „Times" aus Petersburg, daß alle wichtigen Munitionsfabriken aus Petersburg entfernt wurden. Man fürchtet, daß die Zeppeline bald bis Petersburg kommen werden.

Die Reise des Staatssekretärs von Kühlmann.

Wien, 22. Oktober. Der deutsche Staatssekretär Dr. von Kühlmann speiste abends in der deutschen Botschaft mit den Herren der Botschaft und fuhr mit dem Abendzuge nach Berlin.

Budapest, 22. Oktober. Staatssekretär von Kühlmann ist in der Nacht vom Samstag auf Sonntag zusammen mit dem Deutschen Kaiser aus Konstantinopel beziehungsweise aus Sofia im Hofsonderzuge in Budapest eingetroffen. Der deutsche Staatssekretär verblieb in Budapest, um den ungarischen Ministerpräsidenten Wekerle kennenzulernen. Dr. von Kühlmann stattete im Laufe des Sonntagvormittags in Begleitung des deutschen Generalkonsuls Grafen von Fürstenberg dem Abgeordneten Szterenyi, den er von lange her kennt, einen Besuch ab und begab sich dann zum Ministerpräsidenten Wekerle ins Finanzministerium. Die beiden Staatsmänner waren einige Stunden lang beisammen und besprachen eingehend aktuelle Fragen.

Staatssekretär von Kühlmann fuhr sodann in das Nationalkasino, wo Generalkonsul Graf von Fürstenberg ein Gabelfrühstück gab, an welchem Ministerpräsident Wekerle, Minister Graf Hadik, Graf Serenyi, Graf Theodor Batthany, Staatssekretär Markgraf Pallavicini, die Abgeordneten Graf Khuen-Hedervary und Szterenyi, ferner Mitglieder des deutschen Generalkonsulats teilnahmen.

Nachmittags unternahm Staatssekretär Dr. von Kühlmann in Begleitung der Abgeordneten Szterenyi und des deutschen Generalkonsuls eine längere Spazierfahrt. Um 7½ Uhr abends gab der Abgeordnete Szterenyi zu Ehren Dr. von Kühlmanns ein Diner, an welchem Ministerpräsident Wekerle, Minister Graf Hadik und Graf Aladar Zichy, die Abgeordneten Doranyi, Graf Johann Zichy, Graf Michael Karoly, Teleszky, Prinz Ludwig Windisch-Grätz, Staatssekretär Palugyay, Abgeordneter Zlinszky, ferner der deutsche Generalkonsul Graf von Fürstenberg, der preußische Rittmeister von Passavant und der deutsche Konsul Roeßler teilnahmen.

Um 11 Uhr nachts setzte Staatssekretär von Kühlmann seine Weiterreise nach Wien fort.

Bureaukratie in England.

Man schreibt uns:

Zu Beginn des Krieges waren „Militarismus" und „Bureaukratismus" die beiden Flügel der (langsam, aber sicher mahlenden) deutschen Windmühle, gegen die sich die wütendsten Angriffe der englischen Don Quichottes richteten. Inzwischen hat sich aber gerade Englands Leben, besonders sein Wirtschaftsleben, in einer Weise „militarisieren" müssen, die man in Deutschland niemals gekannt hat und auch heute, im vierten Kriegsjahr, noch nicht kennt. Die Bureaukratisierung, ohne die leider keine Organisation denkbar ist, deren Auswüchse aber auch in Deutschland von jeher lebhaft und oft mit Erfolg bekämpft wurden, feiert drüben, in dem „freien" England, förmliche Orgien. So wirkt es fast erheiternd, wenn man in einer der größten englischen illustrierten Kriegszeitschriften, dem „Great War", in Heft 159 einen 6 Seiten langen Klageruf liest über das „Joch" der Bureaukratie und über die ans Wahnsinnige grenzende finanzielle Belastung, die neben der Beschränkung der persönlichen Freiheit die Militarisierung und Bureaukratisierung in England dem Volke aufbürdet.

Gleich in der Einleitung stellt dort Jesse Quail fest, daß für das gleich Volk, das nach dem Zugeständnis Lloyd Georges vom Juni 1915 das „am schlechtesten organisierte der Welt" gewesen sei, nun die durch den Krieg bedingte Kraftentfaltung Zustände mit sich gebracht habe, die „nur wenig anders als in Deutschland" seien, wo das „preußische System das Volk in sklavischer Abhängigkeit erhalte". Schon vor dem Kriege freilich hatte der Verwaltungsapparat im Vereinigten Königreich eine von Jahr zu Jahr wachsende Ausdehnung erfahren; die Ausgaben dafür betrugen schon im Jahre 1914 200 Millionen Pfund Sterling, während sie sich 20 Jahr vorher auf nur 92 Millionen beziffert hatten. Die persönlichen Verwaltungsposten allein hatten noch 1890 zwei Pfund vier Schilling pro Kopf der Bevölkerung betragen, während sie 1914 auf vier Pfund sechs Schilling gestiegen waren.

Einem im Februar 1916 erschienenen amtlichen Bericht entnimmt nun Jesse Quail ein paar wertvolle Zahlen über die Kosten der englischen „Neuorientierung" auf dem Gebiete der Verwaltung. Der Bericht bemängelt zunächst, daß viel zu viel und viel zu kostbar ausgestattete öffentliche Gebäude errichtet würden, daß verschiedene Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaft doppelte Gehälter bezögen, einmal als Mitglieder des Parlaments, dann als Inhaber irgend eines öffentlichen Amtes. Auch das krankhaft schnelle Anwachsen von allerlei „Ausschüssen", deren Notwendigkeit nicht ohne weiteres einleuchtet, wird lebhaft beklagt. So gibt es in England z. B. einen „Ausschuß für Geisteskrankheiten", der aus 10 Mitgliedern besteht, von denen jedes Gehälter bis zu 1500 Pfund Sterling, also 30 000 ℳ, jährlich erhält. Ein „Ausschuß für Kleinbahnen", der in 12 Monaten nur 9 Geschäftsfälle (!) zu bearbeiten hatte, beanspruchte eine jährliche Ausgabe von 4000 Pfund. Im „Landwirtschaftsamt" gab es neben vielen anderen Beamten 5 Hilfssekretäre mit 1000 bis 1200 Pfund jährlichem Gehalt, einen Syndikus mit 1200 Pfund und einen Oberveterinär mit 1000 bis 1200 Pfund. 21 Mitglieder des „Ausschusses für nationales Versicherungswesen" bezogen zusammen 24 000 Pfund Sterling Jahresgehalt. Ein besonders krasser Fall aber ist die „Bodensteuereinschätzungskommission", die ungefähr 2000 Beamte mit einem jährlichen Kostenaufwand von 600 000 Pfund Sterling, d. h. 12 Millionen Mark, beschäftigt, während die Steuer selbst kaum ein Zehntel dieses Betrages (!) ergab.

Sehr schlimme Erfahrungen hat man — immer nach dem englischen Bericht — auch mit der Verstaatlichung, bezw. Militarisierung der Privatindustrie und der privaten Wirtschaft überhaupt gemacht. Der Erwerb der Eisenbahnen durch den Staat hat zunächst eine 50%ige Fahrpreiserhöhung für das reisende Publikum zur Folge gehabt, die aber offenbar mit dem Ziele der Abschwächung des Verkehrs beabsichtigt war. Die Verstaatlichung der gesamten Schiffahrt und des Schiffbaues, sowie der Geschoßerzeugung, die 4—5000 Werke in den Staatsbesitz oder die Staatskontrolle überführte und ungefähr 2 Millionen Arbeiter buchstäblich zu Staatsbeamten machte, und die gleichzeitige „Requirierung" der landwirtschaftlichen Betriebe hatten ein Heer von Beamten notwendig gemacht und eine Sintflut von neuen Verordnungen heraufbeschworen, von denen nicht wenige schon nach kurzem aufgehoben oder durch neue ersetzt wurden. Das „Geschäft", das angeblich durch den Krieg unberührt bleiben sollte („Business as usual"), sei — so klagt Jesse Quail — unter den amtlichen Einschränkungen auf das empfindlichste getroffen, ja einige Zweige des Eisenhandels und